

Dead Man Writing

Ich bin vor vier Jahren gestorben. Unter anderem. Aber dies war mein beeindruckendster Tod, zumindest von mir aus gesehen: Ich hatte gerade ein Abzeichen von der Armee bekommen, für meinen Mut und meine Tapferkeit im Gefecht, da war der Krieg plötzlich direkt vor meinen Augen. Ich verschanzte mich mit meinem Kameraden Sansi hinter einem Bühnenelement, wir wussten nicht, was vor sich ging, waren noch nie in einer defensiven Gefechtssituation gewesen. Ich zog das rote Halstuch meines besten Freundes aus meiner Hosentasche, betrachtete es für einige Augenblicke voller Sehnsucht und Zweifel. Warum wollte ich kämpfen? Weshalb alle verlassen? Würde ich sterben?

Sansi schoss. Ein Feind fiel zu Boden. Die Schüsse um uns herum erstarben mit ihrem Urheber, nur in der Ferne knatterten noch die Gewehre. Ich presste meine Faust zusammen und wagte es, mich aufzurichten, Sansi tat es mir gleich. Mit einem Mal drang Musik an meine Ohren, Hochzeitsglocken, „Die Glocken aus unserem Dorf!“, sagte ich. In meinem Geiste sagte Laundry, mein bester Freund: „Ich höre Schüsse!“.

Man spürt immer, was man denkt.

Ich spürte Schüsse. Einen Schuss, einen Biss, eine Explosion in meiner Brust. Als ich an mir hinuntersah, war es schon aus mit mir. Ich verließ meinen Körper nicht – wie man sich das immer vorstellt. Mein Körper verließ mich, sackte unter mir hinweg. Ohne ihn verschwand auch ich. Im Geiste noch „Laundry“ flüsternd, war das letzte, was ich sah ein weißer Schleier, der meine Wahrnehmung umgab und der einem Hochzeitskleid verflucht ähnlich sah.

Wie bereits erwähnt – dieses Ableben war ziemlich eindrucksvoll. Vor allem für mich, aber auch für das Publikum, das mit Applaus nicht sparte, als wir uns nach Ende des Stücks verbeugten. Doch was hatten die schon für eine Ahnung. Sie hatten gelernt, beim Töten zuzusehen, ich hatte gelernt, zu sterben, hatte meine Hemmschwelle herabgesetzt durch mediales Ausprobieren. Was kann jetzt noch Schlimmes kommen, nachdem ich bereits vergangen bin?

Nunja, ein Eindruck kann verfliegen, im Laufe der Zeit hatte ich häufig das Gefühl, dass ich mir selbst zu wertvoll war. Dass ich nicht tot genug war oder nicht lange genug tot. Aber unsere Theatergruppe war auseinandergegangen, eine Neuaufführung war keine Möglichkeit. Also was tun? Killerspiele. Aber als Opfer. Ohne Waffe und ohne Bewegung betrete ich die Internet-Spiele schließlich Tag für Tag. Memento mori mal anders. Probehandeln. Probesterben. Und den ganzen Amokläufern mal beibringen, wie das ist, Mitmenschen zu töten, die sich nicht wehren.